



Interviews

Informationen am Morgen

Datum: 28.02.2024

Debatte um Ukraine-Hilfe zwischen Scholz und Macron

Interview mit Armin Laschet, CDU, Auswärtiger Ausschuss, zu Scholz, Macron, Kiew

Philipp May: Am Telefon ist jetzt Armin Laschet, für die CDU im Außenausschuss des Bundestages und als Aachener mit besonderer, nicht nur geographischer Nähe zu Frankreich gesegnet. Guten Morgen, Herr Laschet.

Armin Laschet: Guten Morgen, Herr May.

May: Verstehen Sie Emmanuel Macron?

Laschet: Ich verstehe ihn in vielem, in seinem Bestreben, eine europäische Souveränität herzustellen, eine eigene europäische Position zu finden. Ich teile nicht seine Bemerkung zu den Bodentruppen. Aber verstehen? – Manche Sicherheitsexperten sagen jetzt, das ist die Strategie, man will nicht rote Linien ziehen, man will auch Putin im Ungewissen lassen, was der nächste Schritt sein könnte. Nur zum jetzigen Zeitpunkt halte ich die Debatte über Bodentruppen und auch generell das Ziel von Bodentruppen für falsch. Nichts desto trotz muss man mit Frankreich anders umgehen, als wir Deutschen es tun.

May: Strategische Ambiguität, meinen Sie. Aber er reißt auf der anderen Seite eine rote Linie ein, die nicht nur Olaf Scholz und auch Joe Biden klar und, wie ich Sie jetzt verstehe, auch zurecht gezogen haben.

Laschet: So ist es. Deshalb halte ich diese Aussage für falsch.

May: glauben Sie, das war eine Retourkutsche von Macron, wenn er sagt, man soll nichts ausschließen, auch nicht Bodentruppen, und dann den Verweis hinterherschickt, vor zwei Jahren wollten einige Länder nur Helme und Schlafsäcke schicken? Gemeint war Deutschland.

Laschet: Dieses ganze Treffen in Paris, auch die Pressekonferenz, die dann stattgefunden hat, das war schon eine Retourkutsche, und das ist eigentlich nicht hilfreich in der jetzigen Situation des Krieges in der Ukraine. Die Fehler allerdings liegen weit vorher. Man kann ja die Auffassung des Bundeskanzlers teilen oder nicht teilen. Ich habe seine Zurückhaltung immer richtig gefunden, dass er sehr behutsam in diesem Krieg agiert, dass er genau überlegt, welche Konsequenzen das alles für Deutschland haben kann. Aber was ich immer kritisiert habe ist diese fast Beschädigung des deutsch-französischen Verhältnisses. Das hat vor dem Krieg begonnen, dass zum Beispiel der Bundeskanzler und Präsident Macron getrennt nach Moskau zu Putin gereist sind. Was wäre das für ein Zeichen gewesen, wenn man diese

Reise gemeinsam gemacht hätte. – Dann in den letzten Tagen vor der Münchner Sicherheitskonferenz: Präsident Selenskyj reist nach Berlin, unterzeichnet ein Sicherheitsabkommen, dann reist er weiter nach Paris, unterzeichnet ein weiteres Sicherheitsabkommen, und dann reist er zur Sicherheitskonferenz nach München. Warum nicht gemeinsam? Warum nicht ein deutsch-französisches Abkommen, das auch den Russen, das Putin gezeigt hätte, diese deutsch-französische Position steht, wir agieren hier zusammen, und wenn Deutschland und Frankreich das tut, würden viele Staaten in der Europäischen Union folgen. Man macht das Gegenteil, man macht einen Wettbewerb, wer macht als erstes die Unterschrift. Dann kritisiert Deutschland Frankreich, dass sie zu wenig liefern. Ja, das tun sie vielleicht, aber das muss man nicht öffentlich austragen. Und deshalb Ihre Frage Retourkutsche: Ja, diese Reaktion, noch mal an die Helme und die Schlafsäcke zu erinnern, die Deutschland noch vor anderthalb Jahren gezogen hat, das war eine Retourkutsche und das ist schädlich.

May: Jetzt haben Sie ganz am Anfang die vielen verpassten deutsch-französischen diplomatischen Initiativen angesprochen. Liegt dafür die Schuld in Berlin? Warum liegt die Schuld dafür nicht in Paris?

Laschet: Nein, weil ich glaube, dass Präsident Macron – ich habe ja selbst oft mit ihm gesprochen – viel mit Deutschland machen will. Es hat ja schon in der Zeit von Angela Merkel begonnen. Er hat die Rede an der Sorbonne gehalten. Er will gemeinsam deutsch-französische Initiativen auf die europäische Ebene heben. Ich glaube, die ausgestreckte Hand in Frankreich war immer da, und die Antwort in Deutschland war jedenfalls seit der Zeit von Bundeskanzler Scholz eher abweisend, eher auf Alleingänge gehend. Ihr Experte hat eben ja auch analysiert, immer nur auf die USA schauend und nicht das deutsch-französische Verhältnis pflegend.

May: Aber gerade wenn wir auf die USA schauen: Was hätte Deutschland denn machen können? Wir wissen, die Bundeswehr ist dringend modernisierungsbedürftig, und es gab nun mal nur F35-Jäger aus den USA. Die konnte man kaufen. Den europäischen FCAS-Fighter gibt es nicht.

Laschet: Das stimmt. In der schnellen Reaktion sind die USA schneller lieferbereit gewesen und sind ja auch unser Partner. Nur es geht um Symbole. Es geht im deutsch-französischen Verhältnis sehr oft um den Willen, gemeinsam Dinge anzupacken, deutsch-französische Rüstungsprojekte gemeinsam zu entwickeln. Meistens gab es aber eine negative Antwort.

May: Wir haben sie ja.

Laschet: Ja, aber nicht mit der Empathie und dem Engagement, was man nach außen auch ausstrahlt, dass man das jetzt zusammen anpackt. Es gibt unzählige deutsch-französische Projekte. Die beiden Länder sind so eng verbunden, das ist ja gar keine Frage. Nur die beiden Spitzen, die beiden Regierungschefs tun das nicht. Mir haben Leute, wenn ich das kritisiert habe, gesagt, na ja, okay, Du bist aus Aachen, aber der ist aus Hamburg, der hat da eine andere Geschichte. Das lasse ich nicht gelten, denn Helmut Schmidt war auch aus Hamburg und hat mit Giscard d'Estaing in den 70er-Jahren große Projekte vorgebracht, die Währungsunion vorbereitet. Man muss intellektuell auch erkennen, wenn Deutschland

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

und Frankreich nicht zusammen funktionieren, dass dann ganz Europa geschwächt ist, und das war nun gestern der absolute Tiefpunkt.

May: Jetzt sind Worte das eine und – Sie haben es auch schon angesprochen – Taten sind das andere. Ist das nicht ein Problem, wenn da einer ist, ein Staatenlenker, der sich immer als Anführer initiiert beziehungsweise darstellt und dann nicht liefert? Ist es dann nicht verständlich, dass das den anderen möglicherweise schlicht und ergreifend auch nervt?

Laschet: Nerven ist für einen Bundeskanzler eigentlich keine Kategorie, sondern man muss an Zielen arbeiten und auch vielleicht - - Frankreich hat immer eine andere Geschichte. Das hat Helmut Kohl uns jungen Abgeordneten damals schon erzählt. Sein Verhältnis zu Mitterrand hatte auch Aufs und Abs und Helmut Kohl wusste, Frankreich hat eine besondere Tradition, die muss man auch würdigen, und und und, aber am Ende zu Ergebnissen kommen. Ich glaube, dass Präsident Macron zu viel mehr bereit wäre im deutsch-französischen Verhältnis, als wir im Moment erleben, und er ist zu oft vor die Wand gelaufen. Das ist meine Analyse in diesem Verhältnis. Nichts desto trotz muss es jetzt weitergehen. Man muss das jetzt auch runterschlucken. Man darf jetzt nicht weitere Retourkutschen fahren. Europa steht vor Europawahlen. Danach muss eine neue Kommission gebildet werden. Es spricht schon im Nahost-Konflikt nicht mit einer Stimme. Man läuft da völlig auseinander. Solange Europa so agiert, solange Deutschland und Frankreich so agiert, wie wir das im Moment erleben, solange werden wir in der Welt nicht ernstgenommen.

May: Hätten Sie als Bundeskanzler eigentlich Taurus geliefert?

Laschet: Da ich es nicht bin, liegen mir auch nicht alle Informationen vor, die der Bundeskanzler hat, die ihn zu seiner Entscheidung bewogen haben. Aber ich habe seine zurückhaltende Art in dieser Frage immer verstanden. Wir sind in einer Situation, wo wir darauf achten müssen, dass der Krieg nicht weiter eskaliert wird, und deshalb wäre es gut, wenn er seine Abwägung und seine Ergebnisse, zu denen er kommt, besser erläutern würde.

May: Hat er gerade gemacht. Hat Sie das überzeugt?

Laschet: Wir haben eine Woche vor einer Bundestagsdebatte. Das wäre ein geordneter Ort gewesen, wo er mal alle seine Argumente hätte nennen können. Am Rande eines dpa-Talks, fand ich, das war jetzt nicht der richtige Weg.

May: Abgesehen von den Stilfragen.

Laschet: Ich würde ihn nicht dafür so scharf kritisieren, wie das im Moment geschieht.

May: Was ich auch interessant finde: Die Union wirft der Ampel ja immer vor, gegen die Mehrheit der Bevölkerung zu regieren, und fordert deswegen unter anderem Neuwahlen. In der Taurus-Frage hat Scholz die Bevölkerung Umfragen zufolge mehrheitlich hinter sich.

Laschet: Das interessiert Null komme Null. Umfragen sind irrelevant. Auch, ob man in der Mehrheit der Bevölkerung denkt oder nicht. In Sicherheitsfragen muss man seiner Überzeugung folgen und diese Überzeugung dann auch erklären und durchsetzen. Deshalb: Egal wie

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

die Bevölkerung denkt – Sie haben recht, in der Mehrheit gibt es Skepsis, aber es gibt auch substantiell viele Menschen, die der Ukraine diese Taurus-Waffen liefern würden. Das darf keine Kategorie sein.

May: Aber Sie haben auch für den Unions-Antrag gestimmt, dass der Bundeskanzler, dass die Bundesregierung Taurus liefern soll.

Laschet: Es gab ja mehrere Anträge. Es gab vor zwei Wochen schon mal Anträge, die das Ganze in einen größeren Kontext eingebettet haben. Entscheidend ist aus meiner Sicht – und das ist wieder etwas, was man bei Bundeskanzler Scholz kritisieren müsste -, man muss etwas zusagen und dann auch schnell liefern. Das ist bei all den Schritten vorher nicht passiert. In diesem Falle braucht die Ukraine vor allem Munition. Das ist das Problem, dass sie keine Munition hat. Die Taurus-Frage ist ja eine viel weitergehende Frage. Manche überhöhen auch die Taurus-Diskussion.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.